

Bericht

Tansania. Janne du warst neun Monate in Tansania – so muss ich es mir immer wieder vor Augen halten damit es nicht verschimmt. Tansania ist das was ich für neun Monate erlebt habe, Deutschland ist das, wo ich den Rest meines noch jungen Lebens verbracht habe. Ich gucke die Schwarzen in Deutschland auf der Straße anders an seit ich zurück bin. Ich versuche herauszufinden ob sie nicht zufällig Kiswahili sprechen und mir fällt auf, dass auch sie hier „anders“ sind, so wie ich es in Tansania war.

Vor etwas mehr als einem Jahr steckten wir voll in den Vorbereitungen für Tansania. Sechzehn junge Erwachsene voller Vorfreude auf ein Jahr weit weg von zuhause. Tansania ist es, was uns alle zusammengeschweißt hat und uns dazu bewegt hat uns auch im Vorfeld mit einigen Dingen zu beschäftigen. Irgendwie nah dran aber doch noch weit weg kam mir alles vor, als ich zum Sprachkurs gefahren bin. Ich war aufgeregt, all die neuen Menschen kennen zu lernen und aufgeregt, weil wir uns Schritt für Schritt Tansania näherten. Wenn man aus all dem Abichaos, dem vielen Feiern und dem Abschied nehmen kommt und diesen Lebensabschnitt hinter sich lässt, lässt einen das nicht ungerührt und es hat in mir viele verschiedene Emotionen hervor gerufen. Da ist die Oma die fragt: „Janne, Afrika, muss das sein?“ und die Freund_innen die einem mit Bewunderung sagen: „Afrika, dass hätte ich mich nicht getraut.“ Und dann sind da eben noch diese 15 anderen Leute, die es mit dir tun wollen. Nach Tansania gehen. Ein Jahr weltwärts. Beim Sprachkurs kamen die ersten Zweifel auf: Kiswahili, wie soll ich das bloß schaffen. Und natürlich wuchs auch die Vorfreude wieder: WOW bald geht es tatsächlich los. Zuhause hat mir dann der näher kommende Abschied zu schaffen gemacht. Meine Eltern hat die Tatsache, dass gleich ihre beiden Töchter sich nun für ein Jahr lang auf ins Ausland machen gestresst und die Stimmung zuhause war angespannt. Auch die Situation mit meinem Freund war nicht leicht. Ein Auslandsjahr setzt eine junge Beziehung ganz schön auf die Probe. Aber zum groß traurig werden war gar keine Zeit, der Sommer war vollgepackt und dann kam auch schon das Vorbereitungsseminar. Wiedersehensfreude mit der Gruppe und vertiefte Vorbereitung auf das was dann kam. Die Vorbereitung hat mir nochmal richtig Kraft gegeben und mir einen intensiveren Einblick in viele Themen gegeben. So ins Detail hatte ich mich noch nicht mit dem Kulturschock oder den Problemen der Kulturkonfrontation auseinandergesetzt.

Für mich war die ganze erste Zeit, von der Vorbereitung in Deutschland bis zur ersten Zeit in Tansania, geprägt von Vorfreude und einer kleinen Angst durch Unwissenheit zugleich. Sprachkurs sowie auch Vorbereitungsseminar haben mir geholfen, Ängste zu nehmen und mein Blickfeld zu erweitern. Ohne das Vorbereitungsseminar wären mir manche Fallen der Kulturrespektlosigkeit vielleicht nie so aufgefallen oder sie wären mir selbst viel häufiger passiert. Aber das Seminar hat mich zum mehr drüber nachdenken angeregt. Der Kiswahili Sprachkurs war eher eine nette Einführung in den Wortschatz. Ich hätte mir gewünscht in meiner Anfangszeit in Tansania auch Hilfe beim Kiswahili lernen zu haben, wie nochmal einen längeren Sprachkurs. Kiswahili ist zu anders um es mal eben nebenbei zu lernen und es dauert.. Eine bessere Sprachvorbereitung hätte mir in meiner Anfangszeit in Tansania geholfen.

Der Abschied in Deutschland war verdammt schwer für mich. Ich habe einfach nur geheult und wusste nicht mehr was ich wollte. Und plötzlich waren wir in Tansania, saßen im Daladala zur Uni und alles war so neu und auf den ersten Blick doch gar nicht so fremd wie gedacht. In der Einführungszeit in Tansania kam ich mir durch die Gruppe vor, als würde ich in einer Glaskugel durch die Gegend laufen. Ich sah mir alles an aber ich hatte die Sicherheit der Gruppe. Zusammen ist man gewiss stärker als alleine. Allerdings habe ich mir die Anfangszeit selbst schwer gemacht. Ich hatte direkt die ersten Tage viel Kontakt zu meinem Freund und wir hatten Streit, die ungewohnte Situation die nun auf eine längere Zeit so bleiben sollte hat uns belastet und überfordert. Das würde ich so nicht wieder machen. Manchmal ist Internet eben doch scheiße.

Und ich glaube diese Situation hat mir direkt zu Anfang ein Stück meiner Selbstsicherheit genommen, die im Laufe meiner Zeit in Tansania eher noch abgenommen hat. Ich hätte mich so selbst nicht eingeschätzt, aber man weiß vorher nie, wie eine solche fremde Situation auf einen wirkt. Und auf mich hat sie einschüchternd gewirkt. Ich habe mich nicht getraut Kiswahili drauflos zureden, ich habe immer andere vorgeschickt, wenn es ging, da ich es mir selbst nicht zugetraut habe. Ich kam mir vor wie beim Mathematikunterricht in der dritten Klasse, wo ich blockiert habe, durch das Gefühl, etwas nicht zu können. Und ich habe mich selbst dafür gehasst.

Die Einführung in Tansania war vorbei und da saß ich mit Alina, die mit mir die Zeit im Korogwe verbracht hat und Sempoli, einem Kollegen von uns, auf dem Weg nach Korogwe im Bus. Tansania, das große weite Land. Als ich das erste Mal in Korogwe angekommen bin kam es mir ganz anders vor, als die Mal danach. Wir sind angekommen und zu unserem Office gebracht worden. Unserem Arbeitsplatz für die Zeit in Tansania. Mit unserem geringfügigem Kiswahili-Wortschatz haben wir unseren Chef begrüßt und einen Arbeitsplan bekommen. Danach gab es ein tansanisches Willkommensessen. Alles neu? Alles neu! Viel spannender wurde es aber am Abend, als ich meine Gastfamilie kennen gelernt habe. Ich kann gar nicht beschreiben, was für ein Gefühl das ist, Menschen kennen zu lernen die auf einmal deine Familie sein sollen, obwohl man sie noch gar nicht kennt. Aber ich kann sagen, dass es funktionieren kann. Bei mir hat es das.

Am ersten Morgen in Korogwe, habe ich nur ein Stück von dem Ei gegessen, was Mama Happy mir gebraten hatte, weil ich dachte, wir würden es alle teilen. Monate später konnten wir zusammen über vieles lachen, was am Anfang durch Missverständnisse und die Sprachbarriere passiert war. Meine Gastfamilie hat mich von Anfang an herzlich aufgenommen. Irene (13), Lameck (12), Happy (18) und Mama Happy. Warum ich keinen Gastvater habe sollte ich später noch erfahren. Happy war die einzige meiner Gastfamilie die Englisch konnte und sie hat mir geholfen, mich zu verständigen. Irene und Lameck waren anfangs zurückhaltend. Happy hat jeden Abend mit mir gekocht um mir beizubringen wie und was in Tansania gekocht wird. Und Mama Happy, die Englisch lernen wollte, hat mich abends Vokabeln abgefragt, damit ich schneller Kiswahili lerne. Am Anfang war ich schüchtern und zurückhaltend. Aber mit meinem Kiswahili wuchs auch mein Selbstvertrauen gegenüber meiner Gastfamilie. Im Oktober ist Happy nach Dar es Salaam gezogen um dort auf eine weiterführende Schule zu gehen. Es war anfangs nicht leicht für mich, ohne ihre Hilfe klar zu kommen. Doch schnell habe ich einen engeren Draht zu meiner kleinen Gastschwester Irene bekommen. Sie war die mir am nahestehende Person während meiner Zeit in Tansania. Während die Tage auf der Arbeit lang und quälend für mich waren, habe ich die Zeit mit meiner Gastfamilie sehr genossen.

Mama Happy hat mir viel erzählt. Sie ist eine zweifach geschiedene Frau und alleinerziehende Mutter dreier Kinder. Die Väter kümmern sich nicht. Mama Happy ist eine sehr starke Frau. Ich habe schnell gemerkt, dass ihre Situation für tansanische Verhältnisse keine gewöhnliche ist. Wenn eine Frau in Tansania einen neuen Mann hat, akzeptiert dieser oft nicht die Kinder der vorherigen Ehe. Die Kinder müssen dann bei Verwandten leben. Happy musste in Mama Happys zweiten Ehe bei der Oma wohnen. Doch nach ihrer zweiten Ehe hat Mama Happy sich gegen eine weitere und für ihre Kinder entschieden. Es hat mich schockiert, „dass es sowas tatsächlich noch gibt“. Und dieses „das es das tatsächlich noch gibt“-Gefühl, hat mich durch meine Zeit in Tansania begleitet. Das gerade war nur ein Beispiel dafür. Mir hat das gezeigt, wo kulturelle Unterschiede noch sehr groß sind. Es sind Punkte, in denen es mir schwer viel, es als „kulturelle Unterschiede“ und nicht als „Rückständigkeit“ zu betrachten. Wenn ich sagen würde, es ist eine rückständig Denkweise, urteile ich damit über etwas, was ich nicht kenne. Ich habe mir große Mühe geben nicht gleich zu Urteilen, sondern mir viele Dinge einfach anzugucken und zu merken.

Im November ist Mama Kamili zu uns gestoßen ist. Eine Frau Anfang fünfzig, die ab nun an sechs Tage die Woche zu uns gekommen ist, um Mittagessen zu kochen und meiner Gastmama im Haushalt zu helfen. Jeden Nachmittag wenn ich von der Arbeit kam, gab es frisch gekochte leckere

tansanische Küche für mich. Je länger ich in Tansania war, desto mehr wusste ich Reis mit Bohnen, „Ugali“ und „Chapati“ zu schätzen. „Bamia“ (Okraschoten) wurden zu meinem absolutem Lieblings-Gemüse und ich habe jede Gelegenheit genutzt um mit Irene Mango-Passionsfrucht-Saft selber zu machen. Nichtsdestotrotz hat mir deutsches Brot, Käse und Papas Kartoffelgratin gefehlt.

Manchmal mehr manchmal weniger. Trotzdem: Essen war wirklich eines der Sachen mit denen ich kein Problem hatte in Tansania.

Ich habe mich viel gelangweilt. Ich, in Deutschland sieben Tage die Woche von morgens bis abends beschäftigt, hatte auf dem Vorbereitungsseminar noch gelächelt bei der Frage: „Wie gehst du mit Langeweile um?“. Doch auf einmal saß ich da und genau dieses Thema war mein größtes Problem. Ich habe in Tansania so viel gelesen wie ewig nicht mehr. Ich habe mit Irene Hausaufgaben gemacht und mit Irene und Lameck Uno oder Memory gespielt. Ich habe nach der dem Nachmittagsessen geschlafen um Zeit tot zu schlagen. Und irgendwann wusste ich nicht mehr weiter. So kannte ich Langeweile noch gar nicht. So hatte ich das noch nicht erlebt. Ich dachte mir: „Deine Gastgeschwister haben auch nicht mehr zu tun, reg dich nicht auf Janne. Du musst dich damit zufrieden geben.“ Aber ich konnte es nicht. Es hat mich unglücklich gemacht. Ich stand im Dauerkontakt zu Deutschland. Sonntag war mein Washtag. Je einen Abend die Woche habe ich mit Mit-Freiwilligen telefoniert. Alina und ich sind am Wochenende häufig in die Stadt zum großen Markt gefahren. Oder zur Bank um Geld zu holen. Aber ich habe mich so in mir zurück gezogen, dass ich kaum noch Lust hatte rauszugehen. Ich wollte nicht angeguckt werden. Ich war empfindlich und habe oft überreagiert, wenn Alina versucht hat mir zu helfen. Alina ging es oft selbst nicht viel besser und die Stimmung zwischen uns, die am Anfang sehr gut war, wurde schlechter. Im Dezember sind wir einen Tag nach Lushoto gefahren mit unseren Gastgeschwistern. Ein anderes sind wir zu Tim und Simo nach Arusha gefahren. Ein Wochenende ist Inka vorbeigekommen. Die Abwechslung tat sehr gut. Dann war Weihnachten und Tim und Simo sind vorbeigekommen und wir sind weiter nach Dar gefahren um dann nach Sansibar zu fahren für das Zwischenseminar und um mit den anderen Freiwilligen Silvester zu feiern. Alina und ich waren nicht gut miteinander. Wir waren beide viel krank und Alina Art war für mich manchmal sehr anstrengend. Ich glaube ich war oft nicht besser, war wenig einfühlsam und habe manchmal zu harte Kritik an ihr ausgeübt. Es war nicht leicht für uns beide. Die Zeit auf Sansibar haben wir nicht viel miteinander geredet. Für mich war es jedoch eine super Auszeit aus allem. Ich habe Anna in ihrer Gastfamilie besucht und die Tage mit den anderen Freiwilligen vor mich hin gelebt. Es tat mir gut, einfach mal „unter Deutschen“ zu sein. So böse es auch klingt. Und Sansibar war Urlaub. Ich war zuvor noch nicht auf Sansibar gewesen und es war so anders als das Festland. Nochmal richtig neu.

Das Zwischenseminar war an einem so unglaublich schönem Ort. Abgeschieden von allem. Und wir haben uns intensiv mit dem Arbeitsproblem und den unterschiedlichen Situationen auseinander gesetzt. Alina und ich haben uns durch Tanjas Hilfe ausgesprochen und waren ein wenig optimistischer für die kommenden Monate bei TALISDA. Aber das Zwischenseminar hat mir auch gezeigt, dass für mich was passieren muss, von mir aus, von TALISDA aus, um mich noch sechs weitere Monate in Tansania zu halten.

So wenige wie ich bis jetzt über die Arbeit geschrieben habe, so wenig ist dort auch passiert. Meine Gesundheitliche Situation hat sich nicht gebessert. Auch nach einem Arztbesuch in Dar es Salaam nicht.

Anfang Februar habe ich Besuch aus Deutschland von meinem Freund bekommen. Die angespannte Situation der letzten Monate war wie weg geblasen und es ging mir zweieinhalb Wochen einfach richtig gut. Ich habe das Reisen genossen und die Zeit mit meinem Freund bei meiner Gastfamilie. Auch meine Gastmutter war ganz angetan.

Umso schwieriger war es, als mein Freund zurück gefahren ist nach Deutschland und sich auch unsere Arbeitssituation kaum geändert hatte. Vielleicht bin ich da in ein Loch gefallen, aus dem ich

dann tatsächlich nicht mehr herausgekommen bin. Irgendwie wollte ich nicht mehr. Ich war wieder und wieder krank. Auch weitere Besuche in Dar es Salaam konnten mir nicht helfen und ich habe mich schlapp und traurig gefühlt.

Im März haben Alina und ich mit unserem Solar Dryer Projekt angefangen. Anfangs ging es nur schleppend voran und auch das ganze Projekt hat keine Arbeitswoche gefüllt. Wir saßen weiterhin viel herum und der Workplan den wir zusammen mit unserem Kollegen nach dem Zwischenseminar erstellt hatten ist nicht aufgegangen. Ich fühle mich hilflos und hatte keine Lust und Kraft mehr mich aus dem Loch wieder heraus zu ziehen.

Auch meine Gastfamilie hat gemerkt, dass es mir nicht gut geht. Aber sie konnten mir wenig helfen. Ich hatte das Gefühl, nichts gibt mir mehr genug. Ich war einfach unglücklich. Ich habe mit Alina geredet, ich habe mit meinen Eltern und meinem Freund geredet.

Tanja hat mich eine Woche zu Anna nach Sansibar fahren lassen, um über meine Situation nachzudenken. Die Woche bei Anna hat mir unheimlich gut getan, leider aber auch deutlich gemacht, dass Tansania so wie es für mich gekommen ist, keine drei Monate mehr weiter gehen kann, dass ich einen Schlusstrich ziehen und nach hause fahren möchte.

Das meiner Gastfamilie zu sagen hat mich viel Energie gekostet. Alle waren traurig. Und ich konnte nicht mal den ganz ehrlichen Grund nennen, sondern habe meine Gesundheit vorgeschoben.

Der Abschied war unheimlich schwer und ich habe mich wahnsinnig leer gefühlt, als ich am Flughafen stand. Auf einmal wusste ich gar nicht mehr, was ich eigentlich wollte. So wie es mir schon am Flughafen in Deutschland gegangen war.

Die ersten Tage in Deutschland habe ich mich gefühlt wie in einem falschen Film und hätte am liebsten den nächsten Flieger zurück genommen.

Abschließend, kann ich aber sagen, dass es für mich die Richtige Entscheidung war, früher nach hause zu fliegen. Auch wenn es die schwerste Entscheidung meines Lebens war. In Deutschland bin ich gesundheitlich wieder fit geworden, was einen unheimlich erleichtert. Tansania kommt mir weit weg vor. Und Tansania fehlt mir. Aber die neuen Monate die ich hatte kann mir niemand mehr nehmen. Tansania war für mich keine falsche Entscheidung. Es ist eine Erfahrung die ich nicht missen möchte. Man macht sich Vorwürfe, wenn man einfach früher nach hause gefahren ist. Aber man muss wissen, was gut und was nicht gut für einen ist. In Tansania habe ich mich der ganzen Situation hilflos ausgesetzt gefühlt. In Deutschland bin ich zuhause aber in Tansania ist ein Stück von mir geblieben. Gefühle, Erinnerungen, Erfahrungen.